

zurückkommen, so wären wir unentschuldigbar wie die Heiden, die aus der Schöpfung und dem Gewissen Gott nicht erkannt haben. Erkennen wir ihn aber aus diesem Gesetz, so werden wir einstimmen in den Lobgesang des Alten Bundes, den der große Astronom Leverrier angestimmt hat, als er erfuhr, daß seine Neptunberechnung richtig war: „Herr, mein Gott, wie groß ist dein Name auf der ganzen Erde. Denn deine Pracht ist erhaben über alle Himmel. Aus dem Munde der Säuglinge hast du dir Lob bereitet!“

Die Begräbnisliturgie

Von P. Bernhard Singer O. S. B., St. Johann in Engstetten (N.-Ö.)

(Schluß)

(Offertorium)

Hostias et preces. Unter den *hostiae* sind die eucharistischen Gaben zu verstehen, sowie die Liebesgaben der Gläubigen, die in der Begräbnismesse besonders reichlich zum Altare getragen wurden. In die *preces* haben wir auch die Bitten des ersten Teiles einzubeziehen. Im Vertrauen auf diese Opfergaben und Fürbitten fleht die Kirche zum Herrn: Laß die Seele vom Tode, den sie durch das Scheiden aus dem Leibe für die Welt erlitten hat, hinübergehen in das Leben. Der Ausdruck *transire* drückt noch deutlicher als das *repraesentet* die Bitte der Kirche aus, die Seele möge ohne jeden Aufenthalt in das Leben eingehen. Deshalb ist diese Bitte gleichbedeutend mit der Bitte um Bewahrung der Seele vor jeglicher Pein im Purgatorium. Im Offertoriumsvers dünkt uns die erhabene Idee, die sich durch den ganzen Begräbnisritus zieht, am klarsten ausgesprochen zu sein: Die abgeschiedene Seele möge nicht durch jenseitige Qualen, sondern einzig durch das Opfer und die Fürbitte der Kirche geläutert und so des unverzüglichen Eintrittes in die Glorie würdig werden. Die Hölle in den Text hineintragen heißt, in die erhabene Idee der Kirche störend einzugreifen. Es bedeutet für die Kirche den höchsten Triumph, eine Seele, die es noch nicht verdient, einzig durch ihr Opfer und ihre Fürbitte des höchsten Glückes teilhaftig zu machen.

Die Übersetzung bietet Schwierigkeit; denn einerseits soll die Vorstellung hintangehalten werden, als würde um Bewahrung von der Hölle gebetet, anderseits sollen die Ausdrücke, in denen die Kirche den großen Ernst der jenseitigen Läuterung zeigt, nicht abgeschwächt werden. Das Wort Hölle wird man vermeiden, weil darunter in der Gegenwart nur der *locus damnatorum* verstanden wird. Es wird sich als notwendig erweisen, in einer An-

merkung zu betonen, daß die Kirche in diesem Texte auf den in der Löwengrube schmach tenden Propheten Daniel anspielt, der von jeher ein Bild der armen Seele gewesen sei; auf diese Weise wird verhindert werden, daß man die düsteren Ausdrücke auf die Hölle bezieht.

A porta inferi

Der Vers ist dem Canticum Ezechiae (Is 38, 10—20) entnommen, und zwar dem Vers 10: ego dixi: In dimidio dierum meorum vadam ad portas inferi (ich dachte, in meines Lebens Mitte soll ich betreten der Totenwelt Tore), und dem Vers 17: Eruisti animam meam, ut non periret (du hast mein Leben bewahrt vor der Vernichtung Abgrund). Der aus Todeskrankheit wunderbar genesene König dankt Gott für seine Bewahrung vor einem frühzeitigen Tode. Inferus, das in der Hl. Schrift zwanzigmal vorkommt und achtzehnmal sicher nicht die Hölle bedeutet, bezeichnet hier das Totenreich, zu dem auch Fegefeuer und Vorhölle gehören. Es ist kein Grund vorhanden, in der porta inferi die Hölle zu sehen. Das Zeitwort eruere wird von der Kirche gebraucht in der Bedeutung von erlösen und bewahren. Das beweist die liturgische Verwendung des Canticum mit der stets gleichlautenden Antiphon: A porta inferi erue, Domine, animam meam. In den Laudes des Karsamstages legt die Kirche Canticum und Antiphon dem toten Heiland in den Mund und läßt ihn den ewigen Vater um seine Erlösung aus dem Grabe bitten.

Im Totenoffizium beten wir Canticum und Antiphon in der Person der armen Seelen. Weil die Kirche besonders in den Lektionen sie im Fegefeuer erblickt, wird die natürliche Übersetzung der Antiphon lauten: Aus dem Fegefeuer erlöse meine Seele, o Herr! In der Begräbnisliturgie werden wir den Vers: A porta inferi erue, Domine, animam eius, dem Sinne der anderen Gebete anpassen. Weil nun die Kirche die abgeschiedene Seele vor ihrem Richter erblickt und um ihre unmittelbare Aufnahme in die Herrlichkeit betet, wird die einzig richtige Wiedergabe des genannten Verses sein: Vor dem Fegefeuer bewahre meine Seele, o Herr! Auf unseren Vers folgt ständig der andere: Requiescat in pace. Wer in der porta inferi die Hölle erblickt, muß sich im ersten Verse die Seele noch mit dem Tode ringend vorstellen, im folgenden aber als von der Erde geschieden. Daß uns die Kirche solch eine unnatürliche Gebetsweise vorschreibt, ist schwer anzunehmen.

Die Oration der Begräbnismesse

Aus den Bitten: Non tradas eam in manus inimici, und non poenas inferni sustineat, erhellt, daß die Kirche die Seele als noch nicht gerichtet betrachtet.

I. In dem Satze: Quam hodie de hoc saeculo migrare iussisti, ist die Seele eindeutig als abgeschieden, in dem Satze: Quia in

te speravit et credidit, überdies ausdrücklich als gerechtfertigt, also ihres Heiles sicher, bezeichnet. Non tradas eam in manus inimici, kann deshalb nur heißen: Laß die Seele nicht vom Teufel in das purgatorium geschleppt werden; non poenas inferni sustineat: laß sie nicht die Qual des Fegefeuers erdulden. Und die Ansicht des Kardinals Schuster im Liber sacramentorum (p. IX, S. 104): Der Ausdruck: Vergiß sie nicht auf immer, stammt aus dem 73. Psalme und bezieht sich auf die endgültige und ewige Verstoßung der Verworfenen nach diesem Leben, muß als unrichtig zurückgewiesen werden. Der Ausdruck in finem ist vielmehr in einem milderen Sinne aufzufassen. Wir sind dazu berechtigt, denn 1. handelt es sich nicht um Worte der Kirche, sondern um Anwendung eines Psalmwortes. Wir wissen aber aus der Liturgie, daß die Kirche beim Gebrauche von Schrifttexten nicht jedes einzelne Wort angewendet wissen will.

2. Ps 12, 1: Usquequo, Domine, oblivisceris me in finem, sagt uns, daß der Psalmist den Ausdruck in finem in einem sehr abgeschwächten Sinne versteht.

3. Aus dem Inhalt des Psalmes 73 geht hervor, daß der Psalmist selber gar nicht fürchtet, daß er und sein Volk von Gott vergessen werden; er gebraucht nur diese Formulierung, um den Herrn zu drängen, seine Hilfe zu beschleunigen und mit der Rettung seines Volkes nicht mehr länger zu zögern. Wenn also der Vers in seiner Ursprünglichkeit gar nicht wörtlich verstanden werden darf, so haben wir auch das Recht, ihm in seiner Anwendung einen milderen Sinn zu geben, zumal die angegebenen Gründe dies fordern. Die Kirche spricht die Bitte: Vergiß der Seele nicht auf immer, als liebende Mutter aus, ohne jedes einzelne Wort auf die Goldwaage zu legen, um den Herrn desto dringender zu bewegen, ihres vor seinem Richterspruche bangenden Kindes zu schonen.

II. Die Oration hat zwei Teile und fällt auf durch ihren schönen, symmetrischen Aufbau. Nach einem Appell an die göttliche Erbarmung trägt der erste Teil dem Herrn zwei negative und zwei positive Bitten vor. Letztere sind die Hauptbitten, auf die es ankommt, deren Erfüllung durch die negativen nicht verhindert werden darf. Die Kirche betet also: Die Engel mögen die Seele in Empfang nehmen und in das Paradies geleiten. Soll dies den Engeln möglich sein, darf der Teufel sie auch nicht in das Fegefeuer führen, der Herr muß ihr Heil wirklich ernstlich wollen, und die Seele darf keinen Augenblick im purgatorium zu ihrer Peinigung zurückgehalten werden (Bitte des zweiten Teiles: Non poenas inferni sustineat).

III. Das finale ut läßt erkennen, daß die vier Bitten des ersten Teiles die Erfüllung einer weiteren negativen wie positiven Bitte bezwecken, was durch den Hinweis auf den Gnadenzustand der

Seele noch unterstützt wird. Wiederum ist die positive Bitte die Hauptbitte, in der wir das Ziel der Oration erblicken dürfen, denn sie ist die Vollendung der beiden ersten positiven Bitten: Die Seele möge von den Engeln in Empfang genommen und in das Paradies geleitet werden, damit sie die himmlischen Freuden dauernd besitze. Die Kirche will also auch in dieser Oration der Seele durch ihre Fürbitte erwirken, daß ihr Todestag auf Erden ihr Geburtstag im Himmel werde. Für die Hölle aber ist in der Oration kein Platz.

Um eine falsche Vorstellung hintanzuhalten, wird man zur Übersetzung: Übergib sie nicht den Händen des Feindes, in einer Nota erklären: damit er sie nicht nach mittelalterlicher Auffassung im Fegefeuer peinige. Auch wird sich eine positive Fassung der negativen Bitte: *Neque obliviscaris eam in finem*, empfehlen in der Form: sei seines ewigen Heiles eingedenk, die sich im Rituale der Diözese Linz findet.

In der Sekret und Postkommunion wiederholt sich die Idee des Offertoriumtextes. Die Kirche betet: durch das hl. Versöhnungsoffer möge die Seele des Verstorbenen gereinigt werden, um so, von Sünden frei, in die ewige Ruhe einzugehen.

Libera

Das *Libera* ist ein erschütternder Responsorialgesang; sein Inhalt ist der jüngste Tag mit dem Weltuntergange. Das Gericht selbst wird erst als kommend und drohend angekündigt: *Dum veneris judicare*. Die Schrecknisse des jüngsten Tages spielen sich auf unserer Erde ab, der die Verstorbenen längst entronnen sind. Nicht sie haben ihn deshalb zu fürchten, sondern jene, die ihn erleben werden, und wir, die ihn erleben können. Wir werden deshalb das *Libera* nicht in der Person der armen Seele beten, sondern für uns selber. Das an das *Libera* angeschlossene *Requiem aeternam* hat eine ähnliche Aufgabe wie das *Gloria Patri* nach den Psalmen. Der Psalm ist ein alttestamentlicher Gesang, das *Gloria Patri* macht ihn zum neutestamentlichen, katholischen Liede. So wird auch erst durch das *Requiem aeternam* das *Libera* zum Allerseelengesang.

Dies irae

Das *Dies irae* ist eine hervorragende, ergreifende Dichtung, die dem Minoriten Thomas von Celano zugeschrieben wird. Sein Inhalt ist das jüngste Gericht in seiner Furchtbarkeit, die tiefe Not des zu Richtenden und sein Flehen um Schonung. Die armen Seelen haben das Gericht nicht mehr zu fürchten; denn wird auch ihre Schuld offenbar, so doch zugleich auch ihre geleistete Sühne, die unvollständige auf Erden, die vollendete im Jenseits. Sie nehmen als Heilige und Gerechte am Gerichte teil, das ihnen

zur Verherrlichung wird. Denn was wir zum Beispiel in der Strophe erbitten: *Iuste iudex ultionis*, haben sie schon erreicht, und was wir in den Versen erleben: *Inter oves locum praesta . . .*, *Confutatis maledictis . . .*, dessen sind sie völlig sicher. Wir werden deshalb auch das *Dies irae* nicht im Namen der Verstorbenen, sondern im eigenen Namen beten. Mit der Strophe: *Oro supplex et acclinis . . .* endet die Dichtung, wie sie Thomas von Celano verfaßt haben soll. Die Kirche hat noch eine Zusatzstrophe angefügt: *Lacrimosa dies illa, qua resurget ex favilla judicandus homo reus, huic ergo parce, Deus*. Daß diese Strophe nicht zur ursprünglichen Dichtung gehört, erkennt man schon aus ihrer Form und ihrem Inhalt, wenn es nicht ohnehin geschichtlich feststünde. Das *Dies irae* besteht aus lauter dreizeiligen Strophen, alle drei Verse reimen sich; die Zusatzstrophe hat vier Verse mit zwei Reimpaaren. Der Inhalt des *Dies irae* ist eine Betrachtung über das Jüngste Gericht, der Inhalt der hinzugefügten Strophe der Jüngste Tag mit der Auferstehung eines Toten und der Bitte um dessen Schonung. Wer ist dieser *judicandus homo reus*? Nicht die arme Seele — die ist keine *rea* mehr —, sondern wir Lebende und alle, die noch geboren werden und am Jüngsten Tage *homines adulti* sind im Sinne der Kirche. Für alle diese betet die Kirche: *huic ergo parce, Deus*. Mit dieser Strophe *Lacrimosa* endet die Sequenz. Die beiden noch angefügten Schlußverse: *pie, Jesu, Domine*, vertreten die Stelle des sonst üblichen *Requiem aeternam*, dessen Gedanken die Kirche in Verse gekleidet hat, um sie der Dichtung anzupassen.

Ist es aber nicht unpassend, bei einem Gottesdienst für Verstorbene an uns, die Lebenden, zu denken? Im *Libera* und *Dies irae* gibt uns die Kirche zwei Gebete, die durch Inhalt und Form sehr geeignet sind, unsere Andacht anzuregen und möglichst zu steigern. Je größer aber die Andacht, desto reicher ist der *fructus impetratorius* und *satisfactorius*, der dem Verstorbenen zugute kommt, weshalb er keinen Schaden erleidet. Ähnlich ist es beim *Pater noster* in der Totenliturgie. Wir werden es kaum in der Person des Verstorbenen beten; die vorletzte Bitte würde nicht passen. Weil es aber das Gebet des Herrn ist, wird sein Fürbitte- und Sühnewert hoch sein, und dieser wird dem Dahingeschiedenen aufgeopfert, der deshalb nicht zu kurz kommt. So fügen sich *Libera* und *Dies irae* schön in die Begräbnisliturgie, ohne daß wir gezwungen sind, sie durch unnatürliche Auslegung gewaltsam auf die armen Seelen zu beziehen.
